

International

Einige skandieren «Russland, Russland»

Putsch in Niger Das Militär hat die gewählte Regierung gestürzt, der Chef der Söldnergruppe Wagner ist hocheifrig. Wird sich das Land nun Moskau zuwenden?

Paul Munzinger, Kapstadt

Wie viele Militärputsche er in Niger schon miterlebt hat? Bétou Bizo (48) muss kurz nachdenken, durchs Telefon hört man ihn Namen und Zahlen murmeln. «Vier», sagt er dann. «Das gestern war mein vierter.» Doch man gewöhne sich nie daran. Zumal der Putsch am Mittwoch, der das Ende der Regierung des demokratisch gewählten Präsidenten Mohamed Bazoum bedeutete, sich nicht angekündigt habe.

Bizo arbeitet für die Schweizer Entwicklungsorganisation Helvetas in Niger, seit mehr als 20 Jahren lebt er in der Hauptstadt Niamey. Im Fernsehen habe er gesehen, dass Anhänger der Putschisten am Donnerstag in den Strassen randalierten und das Hauptquartier der entmachteten Regierungspartei in Brand steckten. Doch als er am Abend einkaufen war, sei alles ruhig gewesen. «Wie immer», sagt Bizo.

«Wir wissen nicht, woran wir sind»

Die Stimmung in Niamey sei gemischt. Die einen freuten sich über den Putsch. Die anderen trauerten um den gestürzten Präsidenten und hätten Angst. Und er? Er wisse es nicht, sagt Bizo gestern Morgen. Die Putschisten hätten kein Programm vorgelegt. Keinen Plan, was sie wollen und wohin es gehen soll mit dem Land. «Wir wissen nicht, woran wir sind», sagt Bizo.

Ein paar Stunden später ist die Lage schon klarer. Denn im Staatsfernsehen meldet sich der Mann zu Wort, der schon seit dem Vortag als Drahtzieher des Putsches gehandelt wurde, aber bislang nicht in Erscheinung getreten ist: General Omar Tchiani, Präsident des neu gebildeten Nationalen Rates für den Schutz des Vaterlandes (CNSP). Als am Mittwochabend zehn Soldaten im Staatsfernsehen erklärten, dem «Regime» Bazoums ein Ende gesetzt zu haben, da hatte Tchiani sich noch im Hintergrund gehalten. 2011 war er zum Chef der Präsidentengarde ernannt worden. Nun soll Bazoum geplant haben,



Schon wieder ein Putsch: Szene in Niamey (27. Juli). Foto: Abdou Sidikou Issa (AFP)

ihn abzusetzen – so berichtet es unter anderem das französische Nachrichtenportal France 24.

Als Hauptgrund für die Absetzung Bazoums nennt Tchiani die schlechte Sicherheitslage. Trotz «grosser Opfer» durch die Bevölkerung sei es der Regierung nicht gelungen, das Land vor den Terroristen zu beschützen. Der Islamische Staat in Westafrika und andere Gruppen haben in den

vergangenen Jahren zahlreiche Anschläge mit Hunderten Toten verübt. Die Wahrheit, sagt Tchiani, seien «viele Tote und Vertriebene, Erniedrigung und Frust».

Tchiani kündigt an, den Kampf gegen den Terror verstärken zu wollen. Die Frage, die viele westliche Regierungen seit dem Putsch umtreibt, lautet: Wie? Oder besser: Mit wem? In Europa und den USA ist die Sorge gross,

dass Niger nun den Weg einschlagen wird, den das Nachbarland Mali gegangen ist.

Nach dem dortigen Militärputsch 2021 vollzog die neue Führung eine Abkehr von Europa und den USA und erwählte die russische Söldnergruppe Wagner als neuen Partner im Kampf gegen den Terror. Etwa tausend Wagner-Leute sollen im Land sein. Ihnen werden zahlreiche Menschen-

rechtsverletzungen und Morde an Zivilisten zur Last gelegt.

Die US-Regierung teilte am Donnerstag mit, dass es keine Hinweise auf russische Beteiligung am Putsch in Niger gebe. Doch dass Wagner und sein Chef Jewgeni Prigoschin eine Einladung nach Niger ablehnen würden, ist nicht zu erwarten. Das Land passt mit seinen reichen Uranvorkommen ins Beutesche-

ma der Söldner. Russlands Einflussbereich in Afrika würde sich weiter ausdehnen, während der Westen den nächsten Verbündeten verliere. Der Nachrichtenagentur AFP zufolge begrüsst Prigoschin den Putsch in Niamey in einer Audiobotschaft als «Kampf des Volkes in Niger gegen Kolonisatoren».

Videoaufnahmen von Demonstranten in Niamey, die russische Fahnen hochhalten und «Russland, Russland» skandieren, gibt es einige seit Mittwoch. Doch ob das auch die Stimmungslage der Putschisten widerspiegelt, ist noch unklar.

Insider glaubt nicht an 180-Grad-Wende

Mano Aghali jedenfalls glaubt nicht, dass die neuen Machthaber sich vom Westen abwenden. «Sie werden keine 180-Grad-Wende hinlegen», sagt er. Der nigrische Politiker kennt nach eigener Aussage einige der Militärs persönlich, die am Mittwochabend im Fernsehen zu sehen waren. Da seien «gute Leute» dabei, sagt er am Telefon. Und auch den abgesetzten Präsidenten Bazoum kennt er seit Jahrzehnten. Als er in den Achtzigerjahren aufs Gymnasium ging, war Bazoum sein Philosophielehrer. «Ihm verdanke ich mein Abitur», sagt Aghali. Später sassen sie gemeinsam im Kabinett.

Ihn habe der Putsch nicht überrascht, sagt Aghali. «Viele Menschen haben ihn sich gewünscht.» Die Situation des Landes sei nicht gut, nicht nur wegen der Sicherheitslage. Tatsächlich hatte Bazoum, der vielen im Westen als guter Demokrat gilt, auch in der Zivilgesellschaft viele Kritiker. Ihm wird vorgeworfen, dass er Korruption nicht bekämpft und die Opposition drangsaliert habe.

«Dieser Putsch war eine Intervention der Militärs gegen die Regierung Bazoum, nicht gegen den Westen», sagt Aghali. Ob sie sich jetzt mit Russland verbündeln, Wagner-Söldner ins Land holen? «Nein», sagt er. «Das glaube ich nicht.» Die nächsten Tage und Wochen werden zeigen, ob er recht behält.

Die Sportlerin, auf die Putin so stolz war

Aufregung um Jelena Issinbajewa Die Ex-Stabhochspringerin lebt nun auf Teneriffa – und sendet rätselhaftige Signale.

Ein seltsamer Anblick war das für Sportfans: die grosse Olympiasiegerin und Weltmeisterin in einer russischen Militäruniform. Die langen braunen Haare von Jelena Issinbajewa (41) fielen unter der dunkelgrünen Schirmmütze bis an eine Ordensleiste über der Brust, auf den Schulterklappen prangten die Sterne einer Offizierin. So stand sie vor ein paar Jahren neben Verteidigungsminister Sergei Schoigu und lächelte.

Russlands Armee und die berühmte Stabhochspringerin, 28 Weltrekorde und nun Majorin – für den Kreml war Issinbajewa ein grosser Stolz und Triumph. Sie unterstützte Wladimir Putins Wahlkämpfe, der Präsident war sichtlich geschmeichelt, Issinbajewa im «Team Putin» zu haben. Sie war massgeblich an der Verfassungsänderung beteiligt, die

Putins Macht bis 2036 ermöglicht. Nach einem Besuch auf dem russischen Stützpunkt in Syrien sagte sie mal: «Jeder Start eines Jets war wie ein Wiegenlied für uns.»

Jetzt ist einiges anders. Aber wie sehr, das wissen die Beteiligten auch nicht so genau. Jelena Issinbajewa ist gerade ein interessanter Rätselfall. Und der Kreml versucht, eine Blamage zu kaschieren. Vor knapp zwei Wochen



Sie verwirrt in ihrer Heimat: Jelena Issinbajewa. Foto: Imago

berichtete die spanische Zeitung «El Digital Sur», dass Issinbajewa auf Teneriffa lebt. Vertreter der patriotischen russischen Elite dürfen schon länger nicht mehr einfach ins westliche Ausland reisen – Jelena Issinbajewa dagegen wohnt sogar dort.

Issinbajewa schrieb auf Instagram, dass sie «ein Weltmensch» sei und dass sie dort lebe, wo sie arbeite. Ihr militärischer Dienstgrad habe lediglich «nominellen Charakter», niemals habe sie im Dienst der russischen Streitkräfte gestanden. Die Aufregung in Russland ist gross. Denn jeder kann aus dem Bericht über Issinbajewas spanische Vilen und aus ihren Äusserungen herausfiltern, was er möchte.

Hat sie die Seiten gewechselt, oder stützt sie Putin noch? Ihre Antworten sind nicht exakt zu

deuten, das macht es für den Kreml etwas leichter, die Sache herunterzuspielen. Moskau ist sonst schnell dabei, Menschen «Verräter» zu nennen, die Russland verlassen. Bei Issinbajewa ist der Kreml zurückhaltend. Vielleicht wäre es peinlich für die Führung, öffentlich Aufhebens über das spanische Leben der russischen Patriotin zu machen.

Einer spricht von «Verrat»

Putins Sprecher Dmitri Peskow sagte überraschend: «Wo sie wohnt, ist völlig unwichtig.»

Der russische Sportminister Oleg Matyzin verurteilte Issinbajewas Aussagen über den «nominellen Charakter» ihres Majorsrangs. Jeder Mensch, der sein Land liebe, lehne diese Art Äusserung ab. Der frühere Fussballspieler Wladimir Ponomarjow,

eine Legende von ZSKA Moskau, sprach gar von «Verrat». Ein Duma-Abgeordneter will sich sogar an die Staatsanwaltschaft wenden. In ihrer Sportlerkarriere hat die Russin aus Wolgograd vieles erreicht, was andere nie geschafft haben. Nun ist der zweimaligen Olympiasiegerin auch dies gelungen: Regimetreue zu verärgern und zugleich deren Gegner.

Mitarbeiter von Alexei Nawalny riefen die spanischen Behörden auf, Issinbajewa, die in der Ukraine auf einer Sanktionsliste steht, aus dem Land zu werfen. Das wenigstens ist klar: Sie ist immer noch eine Vertreterin des russischen Sports. Das Internationale Olympische Komitee hat unlängst entschieden, dass sie Mitglied im IOK bleiben könne.

Frank Nienhuysen

Putin will Afrika militärisch weiter aufrüsten

Afrika-Gipfel Ungeachtet seines Krieges gegen die Ukraine will sich Wladimir Putin militärisch weiter in afrikanischen Staaten engagieren. Nach Angaben des Kremlchefs hat Russland Abkommen über eine militär-technische Zusammenarbeit mit mehr als 40 Staaten des afrikanischen Kontinents geschlossen. Die Vereinbarungen zielten auf die Stärkung der Verteidigungsfähigkeit der Länder ab, machte Putin gestern in St. Petersburg deutlich. Dort lief der letzte Tag des zweiten Russland-Afrika-Gipfels, der im Westen als «PR-Show» kritisiert wurde und als Versuch, afrikanische Länder noch abhängiger zu machen von Russland. Putin versicherte gestern erneut, dass Moskau verlässlicher Lieferant von Getreide für Afrika bleiben werde. (SDA)